

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 19

Artikel: Ein Erbauungsbuch
Autor: Tschirn, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kam, ward er von der Kaiserin nicht wie ein „Untertan“ sondern wie ein Gleichgestellter behandelt. Den Grund zu dieser Behandlung finden wir in Diderots Charakter. Es gab vielleicht außer Sokrates nicht bald einen Philosophen der ekstatischer in Begeisterung für alles Gute, Wahre und Schöne geraten und darüber mit solch hinreißender Beredsamkeit sprechen konnte, daß er seine Zuhörer wie in einem Feuerstrom zu den reinsten Höhen des Idealismus mit sich empor riß. Und hat unlängst der Kunstwart vom „Künstlerkopf“ als dem Zeichen der Genialität gesprochen, so trifft dies nach Beschreibung aller Zeitgenossen in ganz besonderem Maße für Diderot zu. Eine breite, erhabene, sanftgewölbte Stirne, eine Nase von höchst männlicher Schönheit, der Ausdruck der Augen sehr mild und gefühlvoll „in erregter Stimmung von wahrhaft blickähnlicher Wirkung“, immer in lebhafter Bewegung, so lauten die zeitgenössischen Berichte. Und wie sein Wesen war, so auch sein Stil. Etwas stets mächtig dahinbrausendes und geistreich Improvisatorisches besitzt er, seine Bücher sind zwar nicht überall gut durchgebildet und angeordnet, aber eine Sammlung glänzender Skizzen, in der Eingebung des Augenblickes kühn hingeworfen. Dieses Talent zeigt sich besonders in den kleinen Genrebildern, betitelt: „Petits papiers“ am herrlichsten. Entzückend ist da z. B. das Fragment über die Frauen, eine große Erzählergabe tut sich in jedem Satz kund. Und da schon ein mal von dem Dichter Diderot die Rede ist, so sei auf den zu Anfang schon erwähnten Roman: „Die Nonne“ nochmals hingewiesen, der einer der ersten naturalistischen der französischen Literatur genannt werden darf, und der die Lasten und dunklen Seiten des Klosterlebens mit erschreckender Deutlichkeit malt.

Diderot ist auch als Mensch ein leuchtendes Muster freidenkerischer Ethik. Einen derart uneigennütigen Menschen wird die Kirchenmoral nicht so bald aufzuzählen haben. Er half unzähligen Schriftstellern. Er war kein Freund des Christentums, aber liebte seine Feinde anders als die in Gold und Purpur gehüllten „Nachfolger“ des Nazareners. Er unterstützte einen hungernden Pasquillanten, der gegen ihn eine Schmähschrift verfaßt hatte, und hielt 4 Jahre einen Menschen aus, der sich als Polizeispion entpuppte. Trotz aller Enttäuschungen blieb er der gütige Menschenfreund. 61 Jahre alt, am 19. Februar 1783 rührte Diderot ein Schlaganfall, dessen Folgen ihm den Tod brachten. Am 29. Juli unterhielt er sich, wie er es immer so gerne getan, im lebhaften Gespräch mit seinen Freunden und tat dabei den berühmten Ausspruch: „Der erste Schritt zur Philosophie ist der Unglaube“. Am folgenden Morgen entwand der Tod ihm für immer den stets kampfbereiten Griffel.

Mit ihm war einer Großen aus dem Reiche des Geistes geschieden. Ein edler Mensch, ein großer Künstler und nach Wahrheit ringender Philosoph, dessen Bedeutung und Nachwirkung bis auf den heutigen Tag zu spüren ist, der den freien Gedanken siegreich zum ersten Ansturm auf die morschen Wälle der Menschheitszwingsburg, kirchlicher Glaube genannt, geführt hat!

Ein Erbauungsbuch.

Von G. Tschirn*) (Breslau).

Zum positiven Fortschritt unserer freiheitsdurstigen Bewegung gehört es von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mehr, die ungeheuren Schätze der Weisheit und des Gemüts

*) Unerwartet, mit anderen Korrekturbogen, geht mir dieser Buchdrucker-Satz zu, und dabei findet sich Tschirns Vermerk, der Artikel solle im „Freidenker“ erscheinen. Da es mir

zu sammeln, die von der Menschheit bisher schon hervor-gebracht worden sind, aber unübersehbar zerstreut, verschüttet und verborgen liegen. Eine ganze Reihe von derartigen Sammlungswerken, besonders aus jüngster Zeit, liegt deshalb vor. Manch einer ist hinab getaucht in die Tiefen des heiligen Geistes-Ringens und hat dort geschürft, hie und da in religiöser, philosophischer, poetischer und ethischer Literatur, um Goldförner zu Tage zu fördern und diese in passender Fassung dem neuen Menschenvolke der Gegenwart und Zukunft darzubieten. Wie populär und bekannt sind bei uns „Meine Sterne“ von dem alten treuen Veteranen der freireligiösen Bewegung Karl Scholl geworden. Der schlichte, klare und freundliche Sinn des unvergessenen Freundes, die Arbeit einer vergangenen Generation spricht aus dieser wertvollen Sammlung. Aber vorwärts schreitet die Zeit auch gerade im geistigen Reichthums-Erwerb, im Locken zu heimlichen Goldfeldern überall, die entdeckt werden wollen und ausgegraben, daß ihre Schätze uner-schöpflich zu den Menschen quellen. Wenn der fleißige Goldgräber dazu ein gewaltiger Künstler ist, der königlich mit all den gefundenen erhabenen Stoffen umgeht und aus den edelsten Menschheitsstücken einen Dom nach seinem eigenen großen Geiste gestaltet, dann stehen wir vor einem Werke, das selber zur Größe seines ewig leuchtenden Stoffes, zur Menschheitshöhe hinan ragt, das eben nicht nur eine „Sammlung“ ist, eine Schatzkammer, um die Kleinodien zusammenzufassen, sondern ein Bau, in Grund und Säulen, Wänden und Krone aus den Kleinodien organisch zusammengewoben.

Solch einzigartiges Werk hat uns Bruno Wille geschenkt mit seiner „Lebensweisheit“, die „eine Deutung unseres Daseins in Gedanken und Versen führender Geister“ sein will und ist**). Zum offenen Zeichen dessen, daß Wille die Weisheitsworte der führenden Menschheitsgeister nach jeinem Sinne und jeinem Plan zu einem Weltanschauungs-Gebilde verweben will, daß er sich erkühnt, den ehrfurchtgebietenden Stoff souverän zu behandeln, frei-künstlerisch zu nehmen, zu wählen und in seinen Bau zu fügen, stellt er einleitend seine persönliche „Sinndeutung des Weltalls“ auf 60 Seiten in 14 Kapiteln voran. Solche Kühnheit darf nur wagen, ohne in Geschmacklosigkeit zu verfallen, wer selbst als Denker und Dichter haben Geistes voll ist, schöpferisch stark und ehrfürchtig-hingebend-zart; sonst würde er von seinem eigenen Stoffe, von den „führenden Geistern“, die er reden läßt, lächerlich gemacht werden. Man muß bedenken, was das heißt: eine Sinndeutung von Welt und Leben aus Weisheitsprüchen eines Goethe, Kant, Buddha, Christus, Plato, griechischer, römischer, indischer, chinesischer u. a. Weiser, moderner Philosophen und Dichter, Sprichwörter und Volks-Lieder — durch Willes Individualität hindurch gesehen, in seiner persönlichen Eigenart zusammen und widergespiegelt; was das heißt: all dieser Riesengestalten geistig und künstlerisch mächtig zu werden, ohne sie wahrheitswidrig-unkünstlerisch zu vergewaltigen! Und diese monumentale Leistung ist Wille in hohem, in staunen-erregendem Maße gelungen. Überall spricht Echtes aus dem Innersten der großen Menschheitsmeister, und überall spricht doch der Unterton der Wille'schen Lebenssinn-

stets selbstverständlich war, daß das Bundesblatt dem Bundespräsidenten ohne Weiteres das Wort läßt, so weiche ich nicht von diesem Grundsatz ab — obwohl mich die Ehrung meines neuesten Buches in einem teilweise von mir geleiteten Blatte in eine gewisse Verlegenheit bringt. Indessen muß es ja jeden Verfasser mit freudigem Dank erfüllen, wenn die Kritik den Wirkungskreis seiner Worte erweitert.

Dr. Bruno Wille.

**) Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Berlin-Leipzig-Wien-Stuttgart. 360 Seiten. Preis 2 Mark.

deutung mit, der die Musik, die Melodie des Ganzen ist und sein will. Drum soll auch der Erbauungssucher nicht mit sklavischer Ergebenheit in diesen Geistesdom eintreten, sondern aus dem Wehen einer starken individuellen Eigenart über der Komposition all der Weisheits-Säulen und -Bilder vielmehr seine eigene individuelle Stärke empor gerissen fühlen. Es soll und kann nicht jeder jede einzelne Wille'sche Seelenschwingung und -Stimmung einfach übernehmen u. in ihr wie ein blindes Instrument mit erklingen. Es soll jeder angeregt werden, seinen eigenen Wesensklang mit dem der Wille'schen Deutung zu messen, sich letzterem hinzugeben oder auch entgegen zu setzen, wie es dem Kern der Eigenstimmung entspricht. Wille hat von jeher als Freireligiöser und Freidenker seine ganz besondere persönliche Note. Seine Dichterseelen trinkt gern aus der Allseele. Mit den Mystikern möchte er sich herausziehen an der innigen Verschmelzung, am Versinken im All-Einen. Er schaut das Fortleben des Menschen, der in seinen Werken den Tod überdauert, wie einen weiter webenden „Latenleib“ und läßt aus Fichtners Philosophie die Frage gelten, ob diesem Latenleib-Gebilde auch irgend ein Selbstbewußtsein zu eigen sein könne, da alles Sein und Wirken ein Sich-Erleben bedeute. Er liebt mit pietätvoller und doch gänzlich freier Symbolik aus den „heiligen Schriften“ eine tiefinnige, heilige Deutung, die weit über dem Wortlaut und dem historisch geltenden Inhalt schwebt. Er findet den Sinn der ganzen Welt mit „Herzenslogik“, und er weiß es selber, daß darin ein gefährlich Spiel liegen kann. Es vermag nicht jeder, der sich dem Flugzeug der dichterischen Intuition anvertraut, auf dem heiklen, pfadlosen Grenzgebiete zwischen Phantasieschaffen und kritischem Denken im Gleichgewicht zu bleiben. Leicht kippt man unter der Erb-Last verfeinerter religiöser Phantasie-Gebilde in der Region beseelter Dichter-Träume ins ungesund-mystische Dunkel um, wenn man bis an die letzten Grenzen des hellen Vernunftreichs sich wagt. Es ist begreiflich, wenn mißtrauisch-kritische „nüchterne“ Freidenker dem Phantasie-Fluge Wille's hie und da die Gefolgschaft versagen, weil sie fürchten, in altes, überall tausendfältig noch spukendes Glaubensdunkel zurück getragen zu werden. Auch ich habe vor Jahren manches Bangen gefühlt, ob Wille selber das schwierige Gleichgewicht zwischen frei schwärmendem Dichterglauben und fest gezügelter Vernunft untrüglich werde innehalten können. Und um so freudig-befriedigter genießt man nun Wille's Geist, wenn man immer mehr schmeckt, wie köstlich-golden und rein er ausgereift ist. Ich weiß das freilich nicht nur aus literarischen Werken, sondern aus intimsten Privatgesprächen mit ihm über die letzten Dinge des Fühlens und Denkens, wo das Wort mit seiner harten überlieferten Klang-Bedeutung die geistigen Schwingungen und Nuancen nicht mehr faßt. Ich verdanke also niemandem die Vorsicht, mit der er an Wille's „Mystik“, „Latenleib“ etc. herantritt; nur kann er getrost glauben, daß bei Wille selber das kein ungesundes Ausufern in gefährlich-verworrenes Gebiet bedeutet, sondern daß die helle Sonne der klaren, wissenschaftlichen Vernunft über allem scheint und herrscht, auch die dichterischen Philosophiegebilde und das Weben der Phantasie-Schau ganz und gar durchleuchtet und nicht aus dem Bereiche des Licht-Zentrums entläßt.

Drum lausche jeder in der „Lebensweisheit“ der führenden Geister auf den Wille'schen Unterton, der hinter der einleitenden Abhandlung, dann weiterhin nur reizvoll leise, schier verborgen hie und da und dort hindurchklingt, erbaue sich an dieser Geisteskunst, selbst wenn er nicht ohne weiteres und überall in ihr mit schwingen will zum Unendlichen hinauf. Auch wo der Leser die gebotenen Schätze aus dem Zusammenklang heraus-

nimmt, sie selbständig und anders aufbaut, genießt er dabei der höchsten Genugtuung. Und nochmals möchte ich betonen, wofern diese Besprechung persönlicher Art ein Mißverständnis aufkommen lassen könnte, daß sich Wille keineswegs anstößig vor die Führer der Menschheit drängt, als ob eigentlich nur er durch den Mund der großen Anderen rede, nein, er läßt diese selbst wichtig und unmittelbar in ununterbrochener Folge zu den tiefsten Lebensfragen sprechen. Das unschätzbare Material, mit hingebendem Arbeitsfleiß zusammengetragen, tritt nicht im geringsten hinter der schönen Kunstform seiner Gestaltung zurück. Aber über dies Material noch viel Rühmendes zu sagen, erübrigt sich. Die wenigen zitierten Namen deuteten schon an, daß eben aus dem Unerkannt-Größten, was die Geistesgeschichte der Menschheit bis heut hervorgebracht hat, mit fundiger Hand die reiche Auswahl getroffen ist.

So möge Wille's Buch, als eine goldene Gabe für uns und als großartiges Zeugnis für unsere Bewegung, in viele, viele Tausend Hände, Häuser und Herzen gehen und die Spur seines Weges merkbar in unsere Zeit einzeichnen.

Weimarer Kartell- und Monistentag in Düsseldorf.

Am 4. September hielten die Delegierten des Weimarer Kartells im Balkonjaal der Städt. Tonhalle zu Düsseldorf ihre Sitzung ab, bei welcher der Monistenbund, der Freidenkerbund, der Bund für weltliche Schule, für ethische Kultur, für Mutterschutz vertreten waren. Neu ins Kartell aufgenommen wurde der internat. Orden für Ethik und Kultur. An die Berichte des Schriftführers, Herrn M. Hennigs, Herausg. des freien Worts, und des Kassierers Rechtsanw. Dr. Hochstaedters aus Frankfurt a. M., die u. a. den schweren Verlust betonten, den die Kartellsache durch Dr. A. Pfungsts Tod erlitten, knüpfte sich eine lebhafte lange Diskussion. Vielerlei Punkte wurden erörtert, wie die Organisationen sich noch näher treten, mehr Rücksicht auf einander nehmen und gemeinsam arbeiten könnten. Der freiheitliche Jugendunterricht spielte dabei eine große Rolle. Ihm galt ja auch die Resolution, die bereits in Nr. 37 d. Bl. mitgeteilt stand. Eine Petition aus möglichst allen Kreisen namhafter Persönlichkeiten soll aufs neue dem preussischen Landtage zugehen. Der Kartelltag beschloß die Herausgabe eines Handbuchs der freigeistigen Vereinigungen in 2000 Exemplaren, womit ein höchst verdienstliches Werk geschaffen wird. Der neue Kartellvorstand soll Schritte tun, daß für 1915 von den angeschlossenen Bünden ein gemeinsamer Kalender hergestellt und verbreitet wird. Es wird ihm auch Vollmacht erteilt, nach Maßgabe der vorhandenen Mittel dem Komitee Konfessionslos zur Propagierung des Kirchenaustritts eine größere Unterstützung zu gewähren. Desgleichen soll er freie Hand in der Wahl des Orts für die nächste Tagung haben, um damit eine möglichst eindrucksvolle Veranstaltung für die Öffentlichkeit zu verbinden. Befürwortet wird für späterhin die Einrichtung einer Freidenkerwoche, daß alle Bünde einmal an einem Orte unmittelbar hintereinander tagen. In den neuen (um 2 Personen vermehrten) Kartellvorstand wurden gewählt als Vorsitzende der Reihe nach: 1. Prof. Kössler = Frankfurt a. M., 2. Geheimrat Prof. Ostwald-Gr. = Bothen, 3. Prediger Tschirn-Breslau, als Schriftführer M. Henning, als dessen Stellvertreter Prediger Klauke, beide aus Frankfurt a. M., als Kassierer Dr. Hochstaedter und Schmalmünchen, als